

»Das Buch von Robert Service ist in Ihrem hochangesehenen Verlag fehlplatziert!«

14 Geschichts- und Politikwissenschaftler schreiben an Frau Ulla Unseld-Berkéwicz, Suhrkamp-Verlag

Frau
Ulla Unseld-Berkéwicz
Suhrkamp-Verlag, Berlin
Pappelallee 78–79
D-10437 Berlin

30. Juli 2011

Betr.: Veröffentlichung der Trotzki-Biografie von Robert Service

Sehr geehrte Frau Unseld-Berkéwicz,

Ihr Verlag bereitet eine deutsche Ausgabe der Trotzki-Biografie von Robert Service vor. In der Fachwelt hat dieses Vorhaben Verwunderung und Besorgnis ausgelöst. Schon bald nach dem Erscheinen des Buches vor knapp zwei Jahren bei Harvard University Press hat es der Trotzki-Experte David North einer genauen Analyse unterzogen.¹ Er kam zu dem Schluss, dass Robert Service grundlegende Standards der Geschichtswissenschaft missachtet hat und sein Verlag die gebotene verlegerische Sorgfalt vermissen lässt. Eine kürzlich erschienene Besprechung des Buches aus der Feder des Trotzki-Biographen Bertrande Patenaude in *The American Historical Review* hat die Kritik von North in vollem Umfang bestätigt.

North wie Patenaude haben Service eine Fülle von sachlichen Fehlern nachgewiesen (von falschen Angaben zu biographischen Tatsachen und historischen Ereignissen über falsche Orts- und Personennamen bis hin zu eklatanten Fehleinschätzungen – etwa der Position Trotzkis zu Autonomie und »Parteilichkeit« von Kunst und Literatur). Service' Belege sind unzuverlässig. Gerade schwer zugängliche und für die meisten Leser kaum überprüfbare Quellen haben oft mit dem Behaupteten nichts zu tun oder belegen eher das Gegenteil. Service setzt sich auch nicht, wie es

1 North, D. (2010): *In Defense of Leon Trotsky*. Detroit.

in der Suhrkamp-Verlagsankündigung heißt, »unparteiisch und unverfälscht« mit Trotzki und Stalin auseinander. Das Ziel seiner Arbeit ist vielmehr die Diskreditierung Trotzkis, und er greift dabei bedauerlicherweise vielfach auf Formeln zurück, die aus der stalinistischen Propaganda bekannt sind.

Service' Biografie ist eine Schmähschrift. Der »Evening Standard« vom 23. Oktober 2009 berichtete über eine Präsentation des Buches und zitierte Service mit folgender Formulierung: »Noch ist Leben in dem alten Kerl Trotzki – aber wenn der Eispickel nicht gereicht hat, ihn endgültig zu erledigen, habe ich das nun hoffentlich geschafft.«

In den zahllosen Polemiken gegen Trotzki hat stets auch seine Herkunft aus einer jüdischen Bauernfamilie eine prominente Rolle gespielt. Auch Service misst dieser Herkunft – die, seiner Meinung nach, Trotzki selbst allzu sehr heruntergespielt habe – große Bedeutung bei. Die Passagen, in denen er darauf zu sprechen kommt, haben einen befremdlichen Beiklang. Wir zitieren in deutscher Übersetzung nach der englischen Originalausgabe²:

- »Russische Antisemiten sahen in den Juden eine Rasse ohne patriotische Bindung an Russland. Als Trotzki Außenminister einer Regierung wurde, die mehr daran interessiert war, die Weltrevolution zu verbreiten als die Interessen des Landes zu verteidigen, entsprach er dem weit verbreiteten Stereotyp des »jüdischen Problems«. [...] Nach Lage der Dinge war er schon zum berühmtesten Juden auf Erden geworden. Der Leiter des US-Amerikanischen Roten Kreuzes in Russland, Oberst Raymond Robins, brachte das mit charakteristischer Schärfe zum Ausdruck. Im Gespräch mit Bruce Lockhart, dem britischen Sondergesandten in Moskau, beschrieb er Trotzki wie folgt: Er sei zwar »in vieler Hinsicht ein Mistkerl, zugleich aber der größte Jude seit Christus.« (S. 192)
- Trotzkis »Intelligenz war herausfordernd, und er brachte seine Meinungen unverblümt zum Ausdruck. Keiner konnte ihn einschüchtern. Trotzki verfügte über diese Eigenschaften in höherem Maße als die meisten anderen Juden, die sich von den Traditionen ihrer Religionsgemeinschaft und den Restriktionen, die ihnen das Zarenreich auferlegte, befreit hatten. [...] Er war keineswegs der einzige Jude, der die Möglichkeiten seines Aufstiegs in der Öffentlichkeit zu schätzen wusste. Später wurden solche Juden zu einem Vorbild für jüdische Jugendliche in der kommunistischen Weltbewegung, die – wie Kommunisten aller Nationen – sich mit lauter Stimme und scharfer Feder zu Wort meldeten, ohne auf die Gefühle anderer Leute Rücksicht zu nehmen.« (S. 202)

2 Service, R. (2009): *Trotsky. A Biography*. London (Macmillan).

- »Die Parteiführung galt weithin als eine jüdische Clique. [...] Tatsächlich glaubte man allgemein, Juden beherrschten die bolschewistische Partei.« (S. 205)

Robert Service glaubt auch – ohne jeden Beleg –, herausgefunden zu haben, dass Trotzki's Vorname ursprünglich nicht Lew (Leo) sondern »Leiba« gelautet habe, was Trotzki später verleugnet habe. [Unter die Abbildungen seines Buches hat er (Nr. 11) eine antisemitische Trotzki-Karikatur aufgenommen, die – so die originale Bild-Legende – den »Kriegs- und Marine-Kommissar Leiba Trotzky-Braunstein«, »den eigentlichen Diktator Russlands« zeigt. Service' Kommentar dazu: »In Wirklichkeit war seine Nase weder lang noch gebogen, und niemals ließ er es zu, dass sein Spitzbart struppig wurde oder sein Haar schlecht gekämmt war.«

Wir denken, dass das Buch von Service in Ihrem hoch angesehenen Verlag fehlplatziert ist, und bitten Sie, Ihre Option noch einmal zu überdenken.

Wien, 30. Juli 2011

Universitäts-Professor für Soziologie i. R.,
Dr. Helmut Dahmer (Technische Universität Darmstadt)

Mannheim, 30. Juli 2011

Universitäts-Professor em. für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte,
Dr. Dr. h. c. Hermann Weber (Universität Mannheim)

Weitere Unterzeichner:

Bernhard Bayerlein, Dozent an der Universität Köln,
Forscher am Zentrum für zeitgeschichtliche Forschung Potsdam
Heiko Haumann, Professor em. für Osteuropäische Geschichte, Universität Basel
Wladislaw Hedeler, Historiker und Publizist, Berlin
Andrea Hurton, Historikerin und Publizistin, Wien
Mario Kessler, Zentrum für zeithistorische Forschung, Potsdam
Hartmut Mehringer (†), Institut für Zeitgeschichte, München
Oskar Negt, Professor em. für Soziologie, Universität Hannover
Hans Schafranek, Historiker und Publizist, Wien
Oliver Rathkolb, Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien
Peter Steinbach, Professor für Neuere und Neueste Geschichte, Universität
Mannheim, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin
Reiner Tosstorff, Dozent, Universität Mainz
Rolf Wörsdörfer, Dozent, Technische Universität Darmstadt

»Robert Service hat keine Streitschrift, sondern eine Schmähschrift verfasst!«

Ein Gespräch mit Professor Hermann Weber

Von Wolfgang Weber

26. November 2011

Professor Hermann Weber, 83 Jahre alt, wird in Europa als Nestor der Forschung zur kommunistischen Bewegung und zum Stalinismus geachtet. Von 1975 bis 1993 hatte er den Lehrstuhl für Politische Wissenschaften und Zeitgeschichte an der Universität Mannheim inne und veröffentlichte zahlreiche Standardwerke zur Geschichte der KPD, der SED, der Komintern und zum stalinistischen Terror. Sein Buch »Die DDR 1945–1990«¹ ist heute noch ein Bestseller, eine überarbeitete Neuauflage ist gerade erschienen. In seiner Funktion als Leiter des Forschungsprojektes »Komintern« der Deutsch-Russischen Historikerkommission am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung und als Begründer des Jahrbuchs für historische Kommunismusforschung nimmt er auch heute noch, mehr als 18 Jahre nach seiner Emeritierung, aktiv an den Debatten von Wissenschaft und Forschung teil.

Zusammen mit Helmut Dahmer hat er sich, unterstützt von zwölf weiteren namhaften Historikern, Ende Juli dieses Jahres in einem Brief an die Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz sehr nachdrücklich dagegen gewandt, dass die Trotzki-Biografie von Robert Service in deutscher Übersetzung im Suhrkamp Verlag veröffentlicht wird.

Für die *World Socialist Website* führte Wolfgang Weber darüber ein Gespräch mit ihm.

WSWS: Sie haben sich als Historiker in ihrem Leben immer intensiv mit Leo Trotzki und dem Trotzkiismus beschäftigt, sind selbst aber kein Anhänger der Ideen von Leo Trotzki?

Hermann Weber: Ja, das ist so. In meiner Jugend war ich ja ein Funktionär der Jugendorganisation der KPD in Westdeutschland und saß deswegen sechs Monate lang im Gefängnis. Bereits vorher war ich als Kritiker des Stalinismus in Konflikt

1 Hermann Weber, *Die DDR 1945–1990* (München 2011, 5. Auflage).

mit der Parteiführung geraten und dann 1954 zusammen mit meiner Frau Gerda aus der Partei ausgeschlossen worden. Ich hatte mich in jenen Jahren intensiv nach politischen Organisationen umgesehen, die für den Sozialismus eintraten und von diesem Standpunkt aus gegen den Stalinismus kämpften. Die damaligen Führer der trotzkistischen Organisation in Deutschland wie Georg Jungclas², den ich Anfang der 50er Jahre als führenden Vertreter des Trotzkismus in Deutschland kennengelernt hatte, führten viele Gespräche mit mir, aber letztlich konnten sie mich politisch nicht überzeugen. Als sie 1951 in der UAP³ wirkten, malten sie ein zu rosiges Bild vom Titoismus, den ich selbst nur als eine andere Variante des Stalinismus betrachtete.



Prof. Hermann Weber während des Gesprächs

Nach den Enthüllungen Chruschtschows über die Verbrechen Stalins war es dann in den 60er Jahren infolge der wirtschaftlichen und politischen Krise und der Rebellion der Jugend zu einer Art Trotzki-Renaissance gekommen, die allerdings etwa zehn, fünfzehn Jahre später wieder abebbte.

Seit einigen Jahren stelle ich nun fest, dass es zu einem Wiedererwachen des Interesses an der Person Trotzki und an seinen Ideen kommt, bemerkenswerterweise aber auch am Anarchismus und seinen Vertretern, wie z. B. Max Stirner. Beide, Trotzki und Stirner, sind ja gewissermaßen »Häretiker« im Vergleich zu den

- 2 Georg Jungclas (1902–1975), Führer der pablistischen Organisation in Deutschland bis Ende der 60er Jahre. Der Pablistus brach unter der Führung von Michel Pablo und Ernest Mandel mit den Perspektiven des Trotzkismus und passte sich unter anderem an die stalinistische Bürokratie an.
- 3 UAP = Unabhängige Arbeiterpartei, eine von den Pablisten mit aus der Taufe gehobenen Partei zur Unterstützung Titos in Jugoslawien, der die Moskauer Bürokratie unter Stalin von einem nationalen, nicht von einem internationalistischen und sozialistischen Standpunkt aus kritisierte.

vorherrschenden politischen Anschauungen, beide kritisieren den Kapitalismus, wenn auch mit unterschiedlichen Theorien von der Gesellschaft und unterschiedlichen politischen Perspektiven. Angesichts der weltweiten Krise des Kapitalismus rücken beide nun wieder mehr in den Mittelpunkt des geistigen und politischen Interesses. Diesem Phänomen widme ich in der nächsten Ausgabe des *Jahrbuchs für Historische Kommunismusforschung* einen Artikel. Dabei habe ich mich auch mit der Trotzki-Biografie von Robert Service und dem Buch *Verteidigung Leo Troztkis* von David North eingehend beschäftigt.

WSWS: Was war Ihr erster Eindruck von der Trotzki-Biografie?

Hermann Weber: Als ich von Ihnen zum ersten Mal von der Kritik David North's an Robert Service und den Plänen des Suhrkamp Verlages hörte, dachte ich zunächst: lasst doch den Service über Trotzki schreiben und den Suhrkamp Verlag veröffentlichen, was sie wollen. Doch je mehr ich mich damit beschäftigte und selbst nachlas, desto mehr war ich entsetzt über dieses Buch; nicht weil es gegen Troztkis politische Taten und Ansichten polemisiert, das steht ja jedem frei zu tun. Aber hier wird mit Lügen, Geschichtsfälschungen, unseriösen Quellenangaben und sogar antisemitischen Vorurteilen hantiert. Solche Pamphlete sollten in einem wissenschaftlichen Verlag mit liberalen Traditionen und einer Geschichte wie Suhrkamp keinen Platz haben.

Rein vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, ist man zunächst einfach nur sehr verwundert über diese unglaublich vielen groben Fehler, Schnitzer und Falschdarstellungen. Dass Service Jahreszahlen nicht auf die Reihe bekommt, dass ihm der Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich, dessen Ermordung den Ersten Weltkrieg auslöste, nicht mit seinem richtigen Namen erinnerlich ist, dass er den französischen Schriftsteller André Breton mit dem mexikanischen Maler Diego Rivera verwechselt, dass er Troztkis Haltung zum »Proletkult«, einer von ihm scharf kritisierten Kunsttendenz, ins Gegenteil verkehrt – all das offenbart doch auf geradezu peinliche Weise ein erstaunlich geringes Maß an Bildung auf Seiten des Autors und erschreckend wenig Sorgfalt auf Seiten des Verlages.

Service schreibt über viele Dinge, über die er wenig oder überhaupt nichts weiß. Er stellt Trotzki als eingebildeten, minderwertigen Schriftsteller dar, dem nur »oberflächliches Geschreibsel« eingefallen sei. Das ist doch einfach Unsinn. Service spekuliert hier mit der Unwissenheit der Leser. Wie ich im Jahre 1983 in meinem Nachwort zu Troztkis »*Tagebuch im Exil*«⁴ geschrieben habe: Trotzki zählte zu den größten politischen Schriftstellern seiner Zeit, als solcher wurde er sogar

4 Leo Trotzki, *Tagebuch im Exil* (München 1983; 2. Erweiterte Auflage mit einem Nachwort von Hermann Weber)

von seinen größten politischen Feinden anerkannt. Nicht umsonst wurde er »die Feder« genannt!

WSWS: Was ist der Hauptgrund dafür, dass Sie sich mit einem Brief mit anderen Wissenschaftlern an den Suhrkamp Verlag gegen die Veröffentlichung des Buches in diesem renommierten Verlag gewandt hatten?

Hermann Weber: Es gibt zwei entscheidende Gründe. Erstens: das Buch ist eine Schmähchrift und keine wissenschaftlich-kritische Streitschrift.

Man könnte vielleicht für eine deutsche Ausgabe mit viel Mühe all die faktischen Fehler und Schnitzer korrigieren oder weglassen. Aber das Buch ist ja insgesamt völlig tendenziös geschrieben, strotzt von gezielten Falschdarstellungen und Verdrehungen, die nur eines bezwecken: Trotzki als Person zu diffamieren, um auch seine politischen Taten und Ideen unglaubwürdig erscheinen zu lassen. So etwas kann man nicht korrigieren, ohne ein Buch von anderer Art und mit einem anderen Inhalt zu schreiben.

Als Historiker kann und sollte man manchmal wissenschaftliche Streitschriften verfassen, aber das ist eben das Gegenteil von einer Schmähchrift.

WSWS: Sie haben ja selbst auch Streitschriften geschrieben, wie zum Beispiel 1964 »Ulbricht fälscht Geschichte«⁵ gegen den damaligen Führer der stalinistischen Bürokratie in der DDR, Walter Ulbricht, oder Ende der 80er Jahre das Buch »Weiße Flecken in der Geschichte«⁶ gegen die Versuche der SED und ihres westdeutschen Ablegers DKP, die Verfolgung und Ermordung Tausender deutscher Kommunisten in den 30er Jahren durch Stalins Geheimpolizei zu leugnen oder zu vertuschen.

Hermann Weber: Ja, das waren wirklich Streitschriften. Wenn Streitschriften etwas taugen, d. h. überzeugen sollen, kommt es gerade darauf an, besonders genau zu sein, alle Behauptungen exakt zu belegen, alle verwendeten Quellen gewissenhaft zu überprüfen. Eine Streitschrift kann sehr scharf sein, aber es muss alles stimmen. Bei dem Buch von Service ist das Gegenteil der Fall: Trotzki wird in jeder Hinsicht niedergemacht, gegen andere Historiker wird gehetzt – und nichts stimmt.

Das Buch von David North hingegen ist eine glänzende Streitschrift – in ihrem Ton manchmal sehr scharf, aber in der Sache treffend und gut. Die große Leistung besteht darin, dass David North bei allem Engagement dennoch sachlich und

5 Hermann Weber, *Ulbricht fälscht Geschichte. Ein Kommentar mit Dokumenten zum »Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«* (Köln 1964).

6 Hermann Weber, *»Weiße Flecken« in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitierung* (Frankfurt am Main 1989).

objektiv argumentiert. Ich war erstaunt über die Genauigkeit und die Fülle an faktischen Details, womit er dem Autor Service Verdrehungen, Verleumdungen und Fälschungen nachweist und in diesem Zuge gleichzeitig ein Bild vom Leben und Werk Leo Trotzki vor den Augen des Lesers entstehen lässt, das eher der geschichtlichen Wahrheit entspricht.

WSWS: Und der zweite Grund ...

Hermann Weber: ... sind die vielen Passagen, in denen Service mit antisemitischen Vorurteilen jongliert. Das ist einfach schändlich! Und noch schändlicher ist es, wenn sie durch Suhrkamp ausgerechnet im deutschsprachigen Raum ihre speziellen Leserkreise finden sollen. Wahrscheinlich zielen sie auch auf einschlägige Kreise in Russland ab. Service geht auch hier mit der Methode eines Schmähpamphlets vor. Wenn er schreibt, »allgemein war die Führung der bolschewistischen Partei als jüdische Mafia – im englischen Original ›Jewish gang‹ bekannt«, wer ist diese Allgemeinheit? Nichts kann Service für diese Behauptung als Beleg anführen. Solche Bezeichnungen waren damals nirgendwo geläufig, außer bei faschistischen Tendenzen und bei den Nazis in Deutschland.

Service hat offensichtlich keine negativen Darstellungen oder Verzerrungen ausgelassen, die über Trotzki in der Geschichte irgendwann einmal verbreitet worden sind, sei es von Stalin oder seinen Nachfolgern oder auch von den Nazis. Und dazu gehören auch antisemitische Zerrbilder und Vorurteile. Auch die antisemitische Karikatur, die Service in seinem Buch ohne Quellenangabe abdruckt, stammt aus einem faschistischen Hetzblatt von 1921. Service mag selbst vielleicht kein Antisemit sein, aber in seinem Buch formuliert er viele Passagen, über die sich antisemitische Leser nur freuen können. Das hat David North ausführlich aufgezeigt.

Die Sicht auf Trotzki, die Service dem Leser nahelegt, lässt sich so zusammenfassen: Die Stalinisten haben Trotzki als Verbrecher, die Nazis haben ihn als bolschewistischen Juden gebrandmarkt – Service verbindet beides.

WSWS: Wie erklären Sie sich, dass eine solche Schmähschrift auf den Markt gebracht wird, noch dazu bei Harvard University Press⁷?

Hermann Weber: Ich weiß natürlich nicht, was die persönlichen Motive von Service sind, man kann ja nicht in seinen Kopf schauen. Ich kann mich nur auf das stützen, was er selbst zu seinem Ziel mit der Veröffentlichung des Buches sagte: »Wenn der Eispickel des Agenten Stalins bei der Ermordung Trotzki vor 70 Jahren es nicht geschafft hat, Trotzki vollständig zu erledigen, so hoffe ich mit diesem

7 Harvard University Press (Cambridge, Mass., USA) und Macmillan (London) haben 2009 die Erstausgabe mit dem Titel *Trotsky – A Biography* herausgebracht.

Buch es geschafft zu haben.«⁸ Eine unfassbare Aussage! Unfassbar, dass ein Autor solch ein Ziel verkünden kann und trotzdem noch von einem wissenschaftlichen Verlag gestützt wird.

Ramon Mercader war ein Agent, er arbeitete als Rädchen in einer Mordmaschine, fest eingefügt im stalinistischen Apparat, der ganz bestimmte Interessen und politische Ziele verfolgte. Für diesen Apparat stellten Trotzki und seine Ideen immer eine Bedrohung dar. Man kann daher die Tat Ramon Mercaders durchaus im historischen Zusammenhang erklären. Aber wenn jemand heute, 70 Jahre nach der Ermordung Trozki's verkündet, er müsse oder wolle das nun mit einem Buch vollenden, was Mercader bei seinem politischen Mord nicht geschafft habe, nämlich auch das Ansehen und die Ehre Trozki's zu zerstören, dann ist das unfassbar.

Es erklärt aber auch die Machart des Buches: Wenn man ein solches Ziel verfolgt, dann braucht man nicht viel forschen und prüfen, dann kümmert man sich nicht gewissenhaft um sorgfältige Quellenangaben und Belege für Tatsachenbehauptungen. Das alles ist nicht nötig, man schustert einfach schnell etwas zusammen. Nicht nur, dass Service die Geschichte nicht kennt oder sie nicht gründlich erforscht, sie ist für ihn schlicht belanglos. Ihn interessiert nur das eine Ziel: Trotzki erledigen.

Dabei geht er so weit, auch gegen alle Historiker zu hetzen, die bei ihrer Forschung über das Leben und Werk Trozki's gründliche wissenschaftliche Arbeit geleistet und bahnbrechende, bis heute maßgebende Standardwerke geschaffen haben. So bezeichnet er Pierre Broué⁹ als »Götzendienler« und von Isaac Deutscher behauptet er, dieser habe mit seiner großartigen dreibändigen Biografie¹⁰ nur einem Heiligenkult gefrönt. Diese beiden Autoren haben – im Gegensatz zu Service – tatsächlich neues Quellenmaterial, neue historische Fakten ans Licht gebracht und beleuchtet.

Man muss dabei überhaupt nicht immer mit ihren Einschätzungen übereinstimmen. Ich selbst habe zum Beispiel Isaac Deutscher's Analyse und Haltung zur stalinistischen Bürokratie als nicht klar und scharf genug empfunden, habe eine gewisse Verharmlosung des Stalinismus aus seinen Schriften herausgelesen, die ja großen Einfluss bei vielen Gewerkschaftern hatten. Auch mit Broué gehe ich in Vielem nicht konform. Aber beide Biografien sind auf Grund der Fülle des dargelegten Materials und der glänzenden Darstellung sehr verdienstvolle Werke, die für jeden, der an der Geschichte interessiert ist, Einsicht und Gewinn bringen.

8 Siehe Bericht im *London Evening Standard* vom 22. Oktober 2009.

9 Pierre Broué, *Trozki – Eine politische Biografie* (Köln 2003).

10 Pierre Broué, *Trozki – Eine politische Biografie* (Köln 2003).

Bei Service hingegen sollen die unglaublich vielen Quellenverweise Wissenschaftlichkeit nur vortäuschen. Entgegen allen Verlagsankündigungen und eigenen Behauptungen hat er, soweit ich sehen kann, kein neues Material erschlossen und verarbeitet, aber Quellen angegeben, die nicht existieren oder etwas anderes als behauptet aussagen. Und was den Inhalt der vielen abfälligen und denunzierenden Aussagen über Trotzki angeht, die wissenschaftlich nicht weiter belegt und nachvollziehbar sind, so kennt man das meiste davon von der Propaganda Stalins.

David North zeigt in seinem Buch richtig, dass Service in dieser Hinsicht nur den Spuren der anderen beiden britischen Historiker, Swain und Thatcher, folgt. Aber man hat den Eindruck, Service habe sich gedrängt gefühlt, immer noch eins drauf zu geben.

WSWS: Das Buch von Service ist inzwischen auch auf Spanisch und Französisch erschienen, eine deutsche Ausgabe plant der Suhrkamp Verlag. Wie erklären Sie sich als Historiker, dass ein doch eher unbedeutender Professor aus Oxford sein persönliches Ziel, eine Person der Weltgeschichte restlos zu vernichten, mit so viel Energie verfolgt und dabei offensichtlich von großen Verlagen, Institutionen und Medien massiv unterstützt wird? Immerhin ist Trotzki bereits 1940 ermordet worden, somit bereits mehr als 70 Jahre lang tot!

Hermann Weber: Das muss man sicherlich in einem größeren Zusammenhang sehen. Ich habe ja bereits darauf hingewiesen, dass man an der Zahl von Veröffentlichungen von und über Leo Trotzki ablesen kann, dass das Interesse an ihm in jüngster Zeit wächst. Auf der einen Seite der Zusammenbruch des Stalinismus vor 20 Jahren, auf der anderen das Ende des angeblichen Triumphs des Kapitalismus mit der gegenwärtigen Finanzkrise. Ich kann mir gut vorstellen, dass es Kräfte gibt, die alles unternehmen, um Trotzki und seine Ideen »zu erledigen«, damit sie keine größere Verbreitung und Anhängerschaft finden.

Anmerkungen der Redaktion:

Das Gespräch wurde im Juli und Oktober dieses Jahres in Mannheim geführt. Kurz nach Beendigung des Gespräches wurde Prof. Weber unglücklicherweise krank. Die vorliegende Textfassung konnte trotzdem, dank der Hilfe seiner Frau Gerda Weber und seines wissenschaftlichen Mitarbeiters Basim Aawais, von ihm in der Klinik geprüft und autorisiert werden. Die Redaktion dankt dafür sehr herzlich.

»Ein zusammengeschustertes Machtwerk!«

Besprechung von Bertrand M. Patenaude im American Historical Review

Robert Service. *Trotsky: A Biography*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press. 2009. Pp. xxii, 600. \$35.00.

David North. *In Defense of Leon Trotsky*. Oak Park, Mich.: Mehring Books. 2010. Pp. xi, 194. \$15.95.

Robert Service, who authored biographies of V.I. Lenin and Joseph Stalin and a history of world communism, has now published a biography of Leon Trotsky. »This book's purpose,« Service announces at the start, »is to dig up the buried life« (p. 4). It appears that he set out thoroughly to discredit Trotsky as a historical figure and as a human being. His Trotsky is not merely arrogant, self-righteous, and self-absorbed; he is a mass murderer and a terrorist, a cold and heartless son, husband, father, and comrade, and an intellectual lightweight who falsified the record of his role in the Russian Revolution and whose writings have continued to fool generations of readers – a hoax perpetuated by his hagiographer Isaac Deutscher. In his eagerness to cut Trotsky down, Service commits numerous distortions of the historical record and outright errors of fact to the point that the intellectual integrity of the whole enterprise is open to question.

Enter David North. North is an American Trotskyist whose book collects his review essays of Service's volume and of earlier biographies of Trotsky by Ian Thatcher and Geoffrey Swain. (He does not mention my 2009 book, *Trotsky: Downfall of a Revolutionary*.) Given North's Trotskyism, he might reasonably be suspected of hyperbole in his brief against Service. But a careful examination of North's book shows his criticism of Service to be exactly what Trotsky scholar Baruch Knei-Paz, in a blurb on the back cover, says it is: »detailed, meticulous, well-argued and devastating.«

Service, in his attempt to indict Trotsky, makes Exhibit #1 Trotsky's autobiography, *My Life* (1930), which Service calls »a masterpiece of political fudging masked by the artifices of a literary alchemist« (p. 403). Service has examined what he says in one place is the »first draft« of Trotsky's memoir in the Hoover Institution Archives, »which has much information he excluded from the printed version« (p. xix). Elsewhere he writes, »By examining the drafts and proofs, we can catch glimpses of aspects of his upbringing that have long lain hidden« (p. 12).

Here, in the discussion of Trotsky's youth, Service targets Trotsky's alleged embarrassments about his parents' wealth (Trotsky's father was a prosperous farmer in southern Ukraine) and his Jewish origins (Trotsky was born Lev Davidovich Bronstein). Yet neither here nor anywhere else is Service able to provide a single example of a significant discrepancy between the published memoir and the draft. In fact, in his depiction of Trotsky's youth, Service relies almost entirely on the published version of *My Life*, not on earlier drafts. Service accuses Trotsky the memoirist of being »selective, evasive and self-aggrandizing« (p. xxi) (as if most memoirs do not fit this description), yet he reads other memoirs completely uncritically (for example, those of Gregory A. Ziv and Clare Sheridan) when they show Trotsky in an unfavourable light.

Service's animus toward Trotsky is on clearest display in his treatment of Trotsky's relationship with Alexandra Sokolovskaya, a comrade whom he married in prison in 1899 and whom he left behind with their two infant daughters when he escaped from Siberian exile in 1902. Trotsky later said that it was with her blessing that he fled Russia to join up with Lenin and other Russian Marxists in Western Europe. But in Service's telling, »Bronstein was planning to abandon her in the wilds of Siberia ... No sooner had he fathered a couple of children than he decided to run off. Few revolutionaries left such a mess behind them. Even so, he was acting within the revolutionary code of behaviour« (p. 67). Service felt it necessary to soften his criticism with that final sentence, yet later in the book he says outright that Trotsky »ditched his first wife« (p. 112).

In fact, Trotsky's family in Russia helped support Sokolovskaya and their daughters, and she went to her death in the Great Terror as a Trotskyist. Not only does Service fail to furnish a single piece of evidence that contradicts Trotsky's account, he tampers with the available evidence. He produces what he wants to present as a damning quote from Trotsky's memoir: »Life, [Trotsky] said as if it was a simple matter of fact, »separated us« (p. 67). In Service's account, this amounts to a callous Trotsky shrugging his shoulders: Stuff happens. But as North notes, Service has cut off Trotsky's sentence, which reads as follows: »Life separated us, but nothing could destroy our friendship and our intellectual kinship« (p. 125). So here we find Service excising inconvenient text from the autobiography he accuses Trotsky of having edited in order to suppress embarrassing passages.

The number of factual mistakes in Service's book is, as North says, »astonishing« (p. 167). I have counted more than four dozen. Service mixes up the names of Trotsky's sons, misidentifies the largest political group in the first Duma in 1906, botches the name of the Austrian archduke assassinated at Sarajevo, misrepresents the circumstances of Nicholas II's abdication, gets backward Trotsky's position in

1940 on the United States' entry into World War II, and gives the wrong year of death of Trotsky's widow. Service's book is completely unreliable as a reference.

At times the errors are jaw-dropping. Service believes that Bertram Wolfe was one of Trotsky's »acolytes« living with him in Mexico (pp. 441, 473), that André Breton was a »surrealist painter« whose »pictures exhibited sympathy with the plight of the working people« (p. 453), and that Mikhail Gorbachev rehabilitated Trotsky in 1988, when in fact Trotsky was never posthumously rehabilitated by the Soviet government.

Service fails to examine in a serious way Trotsky's political ideas in his writings and speeches – nor does it appear that he has always bothered to familiarize himself with them. A striking case in point is his brief discussion of Trotsky's *Literature and Revolution* (1923). In trying to summarize what he dismisses as a »patchy survey of contemporary prose and poetry,« Service writes: »Like fellow communist leaders, Trotsky wanted a high culture subordinate to the party's purposes. It would take many years, he assumed, before a »proletarian culture« would be widely achieved« (p. 317). In fact, Trotsky emphatically rejected the concept of »proletarian culture,« which was his main purpose in taking up his pen against the communist radicals of Proletcult.

But Service is not about to let the facts get in the way of his exposing the »crudity of Trotsky's judgements« (p. 318) about culture. He leaps from statements that Trotsky was »no liberal in affairs of culture« (p. 315) and »no advocate of complete artistic freedom« (p. 316) to a hard conclusion: »When all is said and done, though, it was Trotsky who laid down the philosophical foundations for cultural Stalinism« (p. 318). Nothing in Service's book justifies such a statement.

With no way to prove his case, Service relies on cheap shots and slanderous asides to keep his readers convinced that Trotsky is a despicable man. Examining Trotsky's marked-up copy of a book on Marxism by Sidney Hook, Service decides that »the exclamation marks he made in the margins testify to angry self-righteousness and intellectual self-regard« (p. 6). At times it is unclear to what degree Service's writing is informed by ignorance or malice. His discussion of the Dewey Commission, the independent investigation into the veracity of the Moscow trials led by philosopher John Dewey in 1937, is an example. In Service's error-strewn account, the Dewey Commission was a put-up job, with Trotsky manipulating the proceedings and engineering the eventual not-guilty verdict. The members of the commission, Service writes, were »blind to Trotsky's contempt for their values ... Like spectators at a zoo, they felt sorry for the wounded beast« (p. 466). This is a travesty of the actual facts. In reality, most members of the Dewey Commission, liberals together with socialists, had no sympathy for Trotsky's ideas, but

they believed he deserved a fair hearing after the sham justice handed down in the Moscow trials, which had effectively condemned Trotsky to death in absentia.

Service is on a crusade to place Trotsky alongside Stalin as one of the great bloodthirsty tyrants of the twentieth century. Because of the way the story turned out – Trotsky was assassinated by a Stalinist agent in Mexico in 1940 – Service has to huff and puff to try to convince his readers. »It is true that Stalin did things of a monstrosity which only a few dictators in the twentieth century matched,« Service writes. »But Trotsky was no angel« (p. 4). Indeed, »He was close to Stalin in intentions and practice. He was no more likely than Stalin to create a society of humanitarian socialism even though he claimed and assumed that he would. Trotsky failed to work out how to move from party dictatorship to universal freedom. He revelled in terror« (p. 497).

Service assures his readers that although Trotsky may have paid attention to Soviet culture, »This did not mean that he had gone soft in his politics. What still counted for him was world revolution, and no human price [sic!] was too great to pay in the interests of the cause« (p. 313). But insinuation and *non sequiturs* can get Service only so far, so he must fabricate evidence. Service writes of Trotsky: »He displayed his complete moral insouciance when telling his American admirer Max Eastman in the early 1920s that he and the Bolsheviks were willing ›to burn several thousand Russians to a cinder in order to create a true revolutionary American movement.‹ Russia's workers and peasants would have been interested to know of the mass sacrifice he was contemplating« (p. 313).

Here North catches Service in an act of outright falsification. A look at Eastman's memoir, Service's source for the anecdote, reveals that Trotsky was reacting to Eastman's lament that the American Communist movement was dominated by ex-Menshevik Russian Americans. Trotsky's response to Eastman had nothing to do with Russian workers and peasants and was spoken in jest. But Service, pretending that he has found a spine-tingling passage about the monster Trotsky, delivers a solemn clincher: »If the ends were desired, the means had to be willed« (p. 313).

Service seeks to portray Trotsky as a man who was coldly indifferent to the births of his children and whose political obsessions make him ultimately responsible for the suffering and deaths of his family members. Trotsky, not Stalin, is the culprit here. Of the suicide in Berlin of Trotsky's mentally ill daughter Zina in January 1933, Service writes: »Trotsky's attempt to politicize the death was not his finest moment« (p. 386). Yet Service fails even to mention that the Kremlin had recently revoked Zina's citizenship, cutting off the possibility for her to return to her mother, her daughter, and her husband – a fact that Trotsky had uppermost in mind in blaming Stalin for her death.

Meanwhile, the archival citations pile up in the back of Service's book, lest anyone be inclined to question whether the biographer has hard proof of Trotsky's moral and political bankruptcy. These citations are mostly from Moscow archives and the Hoover Institution Archives: oddly, there is very little from Harvard, where Trotsky deposited his papers on the eve of his assassination. Instead, Service has decided that this, the most important collection of Trotsky's papers in the world, has been »mined long ago« (p. xix). Mined by whom? Surely Service does not assume that Deutscher, the man he says »worshipped at Trotsky's shrine« (p. xxi), or Pierre Broué, whom he calls a Trotsky »idolater« (p. xxi), can be trusted to have researched the Harvard collection honestly and thoroughly. Service informs his readers: »The Houghton Library at Harvard University too contains letters in its holdings which have merited reconsideration, and I thank [name of research assistant] for obtaining the ones I requested« (pp. xix-xx). And how did Service decide which letters »merited reconsideration«?

North calls Service's biography a »piece of hack-work« (p. 140). Strong words, but entirely justified. Harvard University Press has placed its imprimatur upon a book that fails to meet the basic standards of historical scholarship.

Bertrand M. Patenaude
Stanford University

Kleine Auswahl von Fälschungen, faktischen Fehlern, antisemitischen Anspielungen in der Biografie *Trotsky* von Robert Service

1. Über den Polizeispitzel Evno Asef, der die Partei der Sozialrevolutionäre infiltriert hatte, heißt es, er sei von diesen nach seiner Entlarvung 1919 ermordet worden (S. 113). Asef starb 1918 eines natürlichen Todes.
2. Zu 1923 in Deutschland berichtet er (S. 310): <In Berlin> »flauten die Straßenkämpfe ab. Kommunisten in Deutschlands anderen Städten waren sogar noch weniger erfolgreich. Am 31. Oktober schließlich sagte die zentrale Leitung <der KPD> ihre schlecht geplante und schlecht durchgeführte Aktion offiziell ab.« In Wirklichkeit war es in Berlin überhaupt nicht zu Straßenkämpfen gekommen, sondern nur in Hamburg, und zwar *nachdem* der Aufstand von der KPD-Leitung bereits am 21. Oktober abgesagt worden war.
3. Bezüglich der gescheiterten Chinesischen Revolution von 1927 behauptet er (S. 355), die Kommunistische Internationale habe im April 1927 Anweisungen nach Shanghai für einen Aufstand gegen Tschiang Kai Shek und die Kuomintang geschickt, die Tschiang dann als Vorwand benutzen habe können, um die Kommunisten dort blutig niederzuschlagen. Es gab solche Anweisungen nicht. Service vermengt alles mit den Ereignissen in Kanton einige Monate später.
4. Im Juni 1928 schreibt Leo Trotzki laut Service (S. 371) an einer »Kritik des Programmewurfs für den Fünften Kongress der Komintern«. Der Fünfte Kongress fand 1924 statt.
5. Service lässt Trotzki's Witwe im Jahr 1960 sterben. Nach diesem Datum, im November 1961, hat Natalja Sedowa noch an die sowjetische Regierung geschrieben und – erfolglos – eine Überprüfung der Moskauer Prozesse und die Rehabilitierung Trotzki's gefordert. Sie starb 1962.
6. Frau und Tochter von Trotzki's Sohn Sergej werden als die seines Sohnes Leon ausgegeben (S. 500f.)

7. Trotzki habe seine jüdische Herkunft zu verbergen oder herunterzuspielen gesucht, so Service. Als Kind habe er in Wirklichkeit »Leiba« geheißen und erst auf der Realschule beschlossen, seinen jiddischen Vornamen in einen russischen, »Lew« (S. 41) zu tauschen. Um dieser Geschichte den Anschein von Glaubwürdigkeit zu verleihen, nennt Service in den ersten Kapiteln Trotzki immer wieder Leiba. Als Beleg für diesen Namenswechsel verweist Service auf die Memoiren von Gregory Ziv und einen Brief des jungen Trotzki an Alexandra Sokolowskaja. Beide Dokumente sind nur auf Russisch und für den normalen Leser nicht zugänglich. Beide enthalten nicht den geringsten Hinweis darauf, dass Trotzki in seiner Kindheit anders als wie von ihm angegeben Lew hieß oder gerufen wurde.
8. In diesem Zusammenhang schreibt Service auch den beiden Töchtern stets den Familiennamen »Bronstein« zu, z. B. Zina Bronstein (Bild Nr. 25). In Wirklichkeit hießen sie niemals so.
9. In einem Hinweis auf die Essay-Sammlung »Literatur und Revolution« schreibt Service dem Autor die Auffassung zu, es werde »viele Jahre dauern ..., bis eine weitgehend ›proletarische Kultur‹ entsteht« (S. 317). In Wirklichkeit hat Trotzki in diesem Buch den »Proletkult« und das Konzept von einer »proletarischen Kultur« entschieden abgelehnt und bekämpft.
10. Wie Stalin behauptet Service (S. 310/311), Trotzki habe unerlaubterweise eine Fraktion gebildet und »in der Partei Unruhe gestiftet«, ja »eine unerträgliche Atmosphäre in der Führung« geschaffen, als er 1923 die Clique von Stalin, Kamenjew und Sinowjew kritisierte, einen Kampf gegen die Bürokratisierung und mehr Demokratie in der Partei forderte und sich mit diesem Aufruf an die Parteiorganisationen gewandt hatte.
11. John Dewey und alle Intellektuellen, die nicht wie Lion Feuchtwanger die Moskauer Prozesse, sondern demokratische Prinzipien verteidigten und die Untersuchungskommission unterstützten, beschuldigt er der »Naivität«: »Wie Zuschauer in einem Zoo verspürten sie Mitleid mit einem verwundeten Tier.« (S. 466)
12. »Russische Antisemiten hatten die Juden als Rasse ohne patriotische Gefühle für Russland gebrandmarkt. Als Trotzki Außenminister einer Regierung wurde, die mehr Interesse daran hatte, die Weltrevolution zu verbreiten, als die Interessen des Landes zu verteidigen (sic!), entsprach er dem verbreiteten

Stereotyp des ›Judenproblems‹ ... So wie die Dinge standen, war er bereits der berühmteste Jude auf Erden. Der Leiter des amerikanischen Roten Kreuzes in Russland, Oberst Raymond Robins, drückte dies in treffender Schärfe (sic!) aus. Im Gespräch mit Bruce Lockhart, dem Chef der britischen Botschaft in Moskau, beschrieb er Trotzki als ›mehrfachen Mistkerl, aber den größten Juden seit Christus.‹ (S. 192)

13. Trotzki »war von herausfordernder Klugheit und freimütig in seinen Meinungen. Niemand konnte ihn einschüchtern. Trotzki hatte diese Eigenschaften in höherem Maße als die meisten anderen Juden.« (S. 202)
14. »Er war bei Weitem nicht der einzige Jude, der die Möglichkeiten eines Aufstiegs in der Öffentlichkeit zu schätzen wusste ... In späteren Jahren wurde das zu einem Vorbild, dem jüdische Jugendliche in der kommunistischen Weltbewegung nacheiferten, wenn sie wie die Kommunisten aller Nationalitäten sich laut zu Wort meldeten und scharf schrieben, ohne auf die Gefühle anderer Leute Rücksicht zu nehmen.« (S. 202)
15. »Haarspalterische Dispute waren im Marxismus und im Judentum gleichermaßen üblich.« (S. 202)
16. »Die Führung der Partei war allgemein (sic!) als jüdische Mafia (sic! – im englischen Original: »Jewish gang«) bekannt ... Juden sollen in der Tat die Tonangebende der bolschewistischen Partei gewesen sein.« (S. 205)
17. In einer Passage zu den Verhandlungen Leo Trotzki mit den Vertretern Deutschlands und Österreich-Ungarns 1918 in Brest-Litowsk liest man: »Als die Deutschen und Österreicher zum Verhandlungstisch schritten, erwarteten sie, mit Ehrerbietung behandelt zu werden. Sie verhielten sich, als sei ihr Sieg bereits gewiss. Sie teilten die Vorurteile ihrer Klasse. Für sie waren Sozialisten jeglicher Art kaum Menschen. Russlands Kommunisten, in deren Führung sich so viele Juden befanden, waren kaum besser als Abschaum.« (S. 197)
18. In die Illustrationen des Buches hat Service eine Nazi-Karikatur Trotzki mit dem Titel »Leiba Trotsky-Braunstein« aufgenommen – als Beleg für den angeblichen Kindheitsnamen »Leiba«. Das Bild ist nur mit folgender Legende versehen: »*In Wirklichkeit war seine Nase weder lang noch gebogen, und niemals ließ er es zu, dass sein Spitzbart zu lang wurde oder sein Haar schlecht gekämmt war.*«

19. Das Bild ist ohne Quellenangabe abgedruckt. Was Service verschweigt: die Karikatur stammt aus dem Propagandapamphlet von 1921 »Die Totengräber Russlands« von Dietrich Eckart, Hitlers Lehrer und Berater in den frühen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Von dort aus ist der Name »Leiba Trotsky-Braunstein« in alle späteren Nazi-Pamphlete übernommen worden, aber natürlich nicht von seriösen Historikern.

Ein Brief zur Frage des Antisemitismus

Von: Wolfgang Weber <ww.gleichheit@t-online.de>
Gesendet: Freitag, 28. Oktober 2011 16:57
An: sparr@suhrkamp.de
Cc: Prof. Dr. Dr. hc. Hermann Weber; Helmut Dahmer
Betreff: Gespräch auf der Buchmesse zu Robert Service

Sehr geehrter Herr Dr. Sparr,

für das informative Gespräch auf der Buchmesse und für Ihre Zusicherung, uns über den weiteren Gang der Dinge auf dem Laufenden zu halten, danke ich Ihnen vielmals. Ich nehme demnach auch an, dass den Ankündigungen von Thalia, Stern-Verlag, Amazon und anderen Buchhandlungen und Versandunternehmen über Auslieferungstermine für das Buch Anfang nächsten Jahres keine Entscheidung Ihres Verlages zugrunde liegt. Oder ist bei Ihnen eine solche doch schon gefallen?

Über den Inhalt des Gesprächs mit Ihnen hatte ich auch Prof. Hermann Weber und Prof. Dahmer berichtet. Nach sorgfältigen Diskussionen und Überlegungen möchte ich Ihnen nicht verhehlen, dass uns Ihre Auffassung zu den Buch-Passagen, mit denen Robert Service gezielt bei bestimmten Leserkreisen antisemitische Vorurteile mobilisiert, sehr betroffen gemacht hat. Jeder gewissenhafte Wissenschaftler, sei es ein Sprachwissenschaftler, Medienwissenschaftler oder Historiker, wird Ihnen bestätigen, dass es sich bei diesen Passagen in keinem Falle, wie von Ihnen angenommen, um unangreifbare Zitate handelt. Sie sind nach den etablierten sprachlichen und verlegerischen Regeln weder hinreichend als solche gekennzeichnet noch nachvollziehbar als solche belegt. Es handelt sich nicht um Zitate, sondern um unbelegte Tatsachenbehauptungen oder schlicht um Fälschungen. Dies wird in dem Buch »Verteidigung Leo Trotzki« von David North Punkt für Punkt nachgewiesen.

Ich hatte Ihrem Lektorat bereits vor einem Jahr dieses Buch zukommen lassen. Sollte es Ihnen persönlich nicht vorliegen, kann ich es Ihnen gerne nochmals zusenden. Es handelt es sich um die erste umfassende Kritik an der Veröffentlichung von Robert Service. Ihre faktische Korrektheit haben Bertrand Patenaude im AHR öffentlich, die Professoren Dr. Hermann Weber und Dr. Helmut Dahmer sowie die 12 weiteren Historiker als Unterzeichner in ihrem (noch nicht veröffentlichten) Brief an Frau Ulla Unseld-Berkéwicz bestätigt.

Es geht nicht darum, ob Service ein Antisemit ist oder nicht. Auch wenn er keiner ist, hat er viele Passagen so geschrieben, dass sie bei rechtsextremen, antisemitischen Kreisen in Deutschland oder auch in Russland nur Begeisterung auslösen

können. Es wäre sehr bedauerlich und fatal, wenn ein renommierter wissenschaftlicher Verlag mit einer Geschichte und Autorität wie Suhrkamp solche zynischen und leicht durchschaubaren Manöver mittragen würde. Rücksicht auf die Traditionen des eigenen Hauses und Rücksicht auf die Problematik einer solchen Veröffentlichung ausgerechnet in Deutschland legen es eigentlich nahe, dem wohl begründeten Einspruch von 14 renommierten Wissenschaftlern gegen die Veröffentlichung des Buches von Robert Service in Ihrem Verlag Rechnung zu tragen.

Ich weiß nicht, ob ich mit diesen Zeilen bei Ihnen die Waagschale, in der die aufklärerischen, liberalen und wissenschaftlichen Traditionen sowie die verlegerische Integrität Ihres Hauses liegen, noch entscheidend beschweren kann gegenüber der Schale, in der sich die zweifellos gewichtigen kommerziellen Interessen des Verlages mit allen internen und möglicherweise auch externen (gutachterlichen) Beschwichtigungs- und Verharmlosungsversuchen vereinen. Dennoch: unversucht wollte ich es nicht lassen.

In diesem Sinne verbleibe ich mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Weber

»Ein Schlag gegen die postsowjetische Schule der Fälschung«

Kommentar von Wolfgang Weber

19. November 2011

Vierzehn Geschichts- und Politikwissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz haben sich in einem Brief an die Verlegerin Ulla Unseld-Berkéwicz gegen die Veröffentlichung der deutschen Ausgabe der Trotzki-Biografie von Robert Service im Suhrkamp-Verlag gewandt.

Prof. Hermann Weber, Professor em. der Zeitgeschichte in Mannheim und einer der Autoren des Briefes, begründete die Intervention in einem Gespräch mit der World Socialist Web Site so: »Nicht weil das Buch gegen Trotzki politische Taten und Ansichten polemisiert, das steht ja jedem Autor frei zu tun. Aber hier wird mit Lügen, Geschichtsfälschungen, unseriösen Quellenangaben und sogar antisemitischen Vorurteilen hantiert. Solche Pamphlete sollten in einem wissenschaftlichen Verlag mit liberalen Traditionen und einer Geschichte wie Suhrkamp keinen Platz haben.«

Die vierzehn Wissenschaftler schlossen sich mit ihrem Brief dem Urteil von David North an, der das Buch von Service einer detaillierten und sorgfältig recherchierten Kritik unterzogen hatte.¹ Zuvor hatte schon der amerikanische Historiker Bertrand M. Patenaude in der renommierten historischen Zeitschrift *The American Historical Review* (Juni 2011) North' Kritik unterstützt.

Auch der Suhrkamp Verlag hat die Korrektheit der Kritik inzwischen de facto anerkannt, indem er sich genötigt sah, die Veröffentlichung des Service-Buchs zunächst einmal um fast ein ganzes Jahr zu verschieben. Er gesteht damit ein, dass es nicht einfach um faktische Irrtümer und Falschdarstellungen geht, die relativ rasch richtiggestellt werden könnten. Es handelt sich vielmehr um ein tendenziöses Machwerk, dessen Charakter nicht einfach »herauskorrigiert« werden kann und das den Verlag in der Fachwelt, bei seinen Lesern und bei seinen eigenen Autoren zu diskreditieren droht.

Ob es nun im Juli 2012 tatsächlich wie angekündigt zur Auslieferung des Buches kommen wird, bleibt offen. Eines steht aber bereits fest: Professor Robert Service ist

1 Siehe: David North, *Verteidigung Leo Trotzki*, Mehring Verlag 2010

als Wissenschaftler diskreditiert. Dasselbe gilt für alle, die sein Buch in den Medien, den Fachjournalen und den Hochschulen gepriesen haben, weil sie mit dem von Service öffentlich verkündeten Ziel übereinstimmen, Leo Trotzki als Mensch und als Person der Weltgeschichte »vollständig zu vernichten«.

Die postsowjetische Schule der Geschichtsfälschung hat damit einen schweren Schlag erhalten. Historiker dieser Schule – zu denen auch Dmitri Wolkogonow (Russland), Richard Pipes (USA), Geoffrey Swain und Ian Thatcher (beide Großbritannien) zählen – haben nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion alte stalinistische Lügen und Fälschungen über Trotzki wieder aufgewärmt, um die junge Generation von den Ideen des konsequentesten marxistischen Gegners des Stalinismus abzuschneiden.

Das spielte eine wichtige Rolle dabei, die Einführung kapitalistischer Verhältnisse in der Sowjetunion, Osteuropa und China als alternativlos darzustellen. Viele Intellektuelle, darunter zahlreiche ehemalige Stalinisten Moskauer oder Pekingener Prägung, betrachteten die Wiedereinführung des Kapitalismus in diesen Ländern nicht als Ergebnis des jahrzehntelangen konterrevolutionären Wirkens des Stalinismus. Im Chor mit den westlichen Regierungen und Medien erklärten sie sie vielmehr zum Beweis für das »Scheitern des Sozialismus«. Sie hielten an der großen Lüge des 20. Jahrhunderts fest, dass der Stalinismus mit dem Sozialismus identisch sei, mit der die Stalinisten ihre Herrschaft die Westmächte ihren Antikommunismus rechtfertigten.

Heute verbinden sich die Folgen der kapitalistischen Restauration in diesen Ländern – allgemeiner gesellschaftlicher Niedergang, schreiende soziale Ungleichheit und kriminelle Wirtschaftsstrukturen – mit der tiefsten Krise des Weltkapitalismus seit den 1930er Jahren. Breite Bevölkerungsschichten in Ost und West suchen nach einer gesellschaftlichen Alternative. Unter diesen Umständen spielt die postsowjetische Schule der Geschichtsfälschung eine umso wichtigere Rolle, die junge Generation von einer sozialistischen Perspektive fernzuhalten.

Das Internationale Komitee der Vierten Internationale hat seit vielen Jahren eine systematische theoretische Offensive gegen diese Schule geführt. Es hat die Werke von Wolkogonow, Pipes, Swain, Thatcher und Service einer sorgfältigen Kritik unterzogen und in den 1990er Jahren eine enge Zusammenarbeit mit dem russischen Historiker Wadim Rogowin entwickelt, der in seinem siebenbändigen Werk »Gab es eine Alternative« die enorme Bedeutung der trotzkistischen Linken Opposition in der Sowjetunion im Detail nachwies.

Nun ist diese Offensive in Fachkreisen der politischen und historischen Wissenschaften auf Resonanz gestoßen. Die Bereitschaft der 14 Wissenschaftler, unabhängig von ihrer eigenen politischen Haltung gegenüber Trotzki einen prinzipiellen Standpunkt einzunehmen und sich aktiv für die Verteidigung der historischen

Wahrheit, wissenschaftlicher Standards und der Integrität der Historiografie einzusetzen, ist ein wichtiges Indiz für bedeutsame Veränderungen im Geistesleben.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion vor zwanzig Jahren war das intellektuelle Leben von einem äußerst reaktionären Klima geprägt, das eine offene, der historischen Wahrheit verpflichtete Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ein ernsthaftes Studium der Geschichte an Schulen und Universitäten erschwerte. Gegen den Marxismus und ganz allgemein gegen Wissenschaftlichkeit und Aufklärung gerichtete Schulen der Philosophie und Geschichtstheorie – wie die Frankfurter Schule, der Postmodernismus, der Poststrukturalismus und andere – erfuhren eine neue Blüte.

Diese Schulen sahen die Ursachen für die Katastrophen des 20. Jahrhunderts in der Aufklärung, dem Streben nach wissenschaftlichem Erkennen von Natur und Gesellschaft, und nicht in den durch sozialdemokratische und stalinistische Bürokratien verursachten Niederlagen der Arbeiterklasse. Das Ziel der Wissenschaften, objektive Wahrheiten zu erkennen, bezeichneten sie als »vermessen«. Die »maßlose Fortentwicklung und Anwendung moderner Naturwissenschaften und Technologien« zur Überwindung von Armut, Krankheit, Unwissenheit und sozialer Gleichheit betrachteten sie als eine »Bedrohung für die Gesellschaft«, sogar als »Grundlage für totalitäre Diktaturen«.

Die Behauptung, es habe keine Alternative zum Stalinismus gegeben und die sozialistische Revolution von 1917 habe zwangsläufig zum stalinistischen Totalitarismus geführt, bedurfte keiner historisch-kritischen Untersuchung mehr, denn so etwas wie eine objektive Wirklichkeit mit objektiven Ursache-Wirkung-Beziehungen gebe es ohnehin nicht.

Vordenker dieser Schulen wie Hayden White erklärten die wissenschaftliche Darstellung geschichtlicher Zusammenhänge für eine andere Form von »Mythenbildung«. Roger Chartier verkündete, die Geschichtswissenschaft befasse sich nicht mit einer objektiven Wirklichkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern nur mit subjektiven Sichtweisen (Repräsentationen) der Geschichte, mit den Empfindungen ihrer Zeitzeugen und den Interpretationen späterer Nachfahren.

Jörg Baberowski, Professor an der Humboldt Universität Berlin und Wortführer dieser subjektivistischen Schule in Deutschland, zieht daraus die Schlussfolgerung: »Dass man aus der Geschichte lernen könnte, ist eine Illusion vergangener Tage... Der Anspruch (der Historiker), zu zeigen, wie es eigentlich gewesen sei, erweist sich in Wahrheit als Illusion. Was dem Historiker in den Quellen gegenübertritt ist nicht die Vergangenheit ... Vergangenheit ist Konstruktion.« An anderer Stelle schreibt er: »Wahrheit ist, was ich und andere für wahr halten und einander als Wahrheit bestätigen. ... Deshalb müssen wir akzeptieren, dass es mehrere

Wirklichkeiten gibt, dass es darauf ankommt, wer mit wem über was und mit welchen Argumenten spricht.«²

Das bedeutet in der Geschichtswissenschaft: Freie Bahn für die Ideologen der postsowjetischen Geschichtsfälschung, die Quellen und Dokumente nach eigenem Bedarf zurechtzubiegen, fälschen oder unterdrücken! Denn auch eine solche »Konstruktion der Vergangenheit« ist nach Baberowski »eine von mehreren Wirklichkeiten« und »wahr«, solange sie von anderen »Historikern« geteilt wird.

In diesem Klima der Ignoranz und Verachtung gegenüber der geschichtlichen Wahrheit fühlte sich Robert Service lange sicher, dass seine Schmähchrift gegen Leo Trotzki in den Medien gelobt und von anderen Historikern wenn nicht begeistert begrüßt, dann als »seine Wahrheit« hingenommen werden würde. In ihrer Arroganz hielten weder er noch sein Verlag es für nötig, auf die umfangreiche, sorgfältig belegte Kritik von David North auch nur einmal zu antworten.

Doch Service hat sich verrechnet. Poststrukturalisten, Postmodernisten und postsowjetische Fälscher mögen die Objektivität der Geschichte leugnen, das bewahrt sie nicht davor, dass die Geschichte sie einholt. Was hat sich ereignet, seit das Buch von Service in Großbritannien und den USA 2009 und Spanien 2010 kritiklos gelobt wurde?

Mit der Revolution in Ägypten zu Beginn des Jahres 2011 traten zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder Arbeitermassen auf die Bühne der Geschichte und griffen in das politische Geschehen ein. Das ermunterte auf der ganzen Welt breite, vor allem junge Arbeiterschichten zu Protesten und bestärkte sie im Kampf gegen die soziale Ungleichheit. Das hat auch einen frischen Wind ins Geistesleben gebracht. Leo Trotzki, der Theoretiker der sozialistischen Weltrevolution und Führer revolutionärer Massen, kann nicht mehr durch Geschichtsfälschungen, Verleumdungen und das Schüren rassistischer Ressentiments unterdrückt werden.

Der Brief der 14 Wissenschaftler an den Suhrkamp Verlag hat das Tor für eine ehrliche und sorgfältige Auseinandersetzung mit der Rolle Leo Trotskys und dem Aufstieg und Niedergang der Sowjetmacht aufgestoßen. Für die Jugend und die Arbeiterklasse ist eine solche Auseinandersetzung von entscheidender Bedeutung. Das Verständnis der Vergangenheit ist die Grundlage für eine Orientierung in der Gegenwart und eine fortschrittliche Gestaltung der Zukunft.

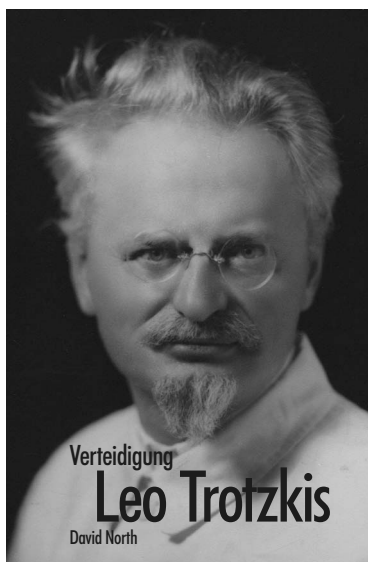
2 Jörg Baberowski, *Die Entdeckung des Unbekannten – Russland und das Ende Osteuropas*; in: *Geschichte ist immer Gegenwart*, Stuttgart 2001; S. 10f. und Jörg Baberowski, *Der Sinn der Geschichte*; München 2005; S. 28 und 30

Wir appellieren an den Suhrkamp Verlag, seine Pläne zur Veröffentlichung des Buchs von Robert Service endgültig aufzugeben, und laden alle Wissenschaftler und Studenten ein, sich dem Brief der 14 Geschichts- und Politikwissenschaftler anzuschließen. Entsprechende Stellungnahmen und Briefe zur Weiterleitung an den Suhrkamp Verlag bitte an die Adresse: *weber@mehring-verlag.de*.

David North

Verteidigung Leo Trotzki

Leo Trotzki (1879–1940) gehört zu den größten und am meisten umstrittenen Persönlichkeiten in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Während seines Lebens war er das Ziel einer bösartigen Kampagne von Lügen und Beschuldigungen durch das stalinistische Regime in der Sowjetunion, die im Mord des verbannten revolutionären Führers ihren Höhepunkt fand. 70 Jahre nach dem Mord an Trotzki finden längst ausgeräumte stalinistische Verzerrungen und Fälschungen der historischen Aufzeichnungen ihren Weg in die akademische Literatur dieser Tage. In dieser tiefgehenden Analyse und umfassenden Widerlegung von drei kürzlich veröffentlichten Biografien Leo Trotzki durch die bekannten britischen Historiker Robert Service, Ian Thatcher und Geoffrey Swain wirft David North beunruhigende Fragen über den Zustand der zeitgenössischen historischen Wissenschaft auf.



»Der Aufsatz von David North ist eine sehr eindrucksvolle Arbeit – ausführlich, peinlich genau, gut dargelegt und verheerend in seiner Kritik. Er hat dem historischen Vermächtnis Trotzki einen großen Dienst erwiesen.«

*Professor Baruch Knei-Paz,
Autor von »The Social and
Political Thought of Leon Trotsky«*

Verteidigung Leo Trotzki
259 Seiten, 14,90 Euro
ISBN: 978-3-88634-085-9
Erhältlich beim Mehring Verlag
(www.mehring-verlag.de)

World Socialist Web Site (wsws.org)
International Students for Social Equality (ISSE)